

die *v* Zeitung

Sommer 2014

Verband Evangelischer ReligionspädagogInnen und KatechetInnen in Bayern



MITGLIEDERVERSAMMLUNG 2014 IN HEILSBRONN

IN DIESER AUSGABE:

AMT ODER DIENST

EMOTIONALER MISSBRAUCH?

ZUKUNFT DES RU

heute habe ich mich mit einem katholischen Kollegen unterhalten, den ich gebeten hatte, die (fast) fertige Ausgabe dieser Zeitung noch einmal durchzusehen. Er hat natürlich nicht nur nach Fehlern gesucht, sondern auch die einzelnen Beiträge gelesen.

Er habe den Eindruck, dass „Ihr (er meinte die evangelischen Amtsträger) Euch in letzter Zeit in formalen Fragen verzettelt und dabei die inhaltliche Arbeit vor lauter Zuständigkeits- und Kompetenzgerangel auf der Strecke bleibt“. Natürlich habe ich mich mit dem Hinweis auf die gut lutherische Streitkultur verteidigt und angemerkt, dass „seine“ Kirche diese Fragen ja eher „von oben herab“ zu behandeln pflege, aber nachdenklich gemacht hat mich seine Anfrage schon.

Nichtsdestotrotz, die Diskussion um „Amt und Würden“ bewegt viele, so auch die Mitgliederversammlung - der Bericht darüber findet sich auf Seite vier. Auch in einem Gastbeitrag zum Diakonenamt findet sich die Frage wieder (s. Seite 6).

Das in diesem Zusammenhang erkennbare Amtsverständnis ist mir, ich gestehe es gern, doch etwas fremd, aber mir ist bei der Lektüre bewusst geworden, warum ich mich vor fast 40 Jahren weder für den Beruf des Pfarrers noch den des Diakons entschieden habe. („Rite“ bedeutet also „auf überlieferte, althergebrachte Weise“; ich gebe es zu, ich musste erst einmal im Internet recherchieren, bevor mir die Bedeutung dieses Begriffs bewusst wurde).

Mein Empfindungen im Zusammenhang mit „Amt und Würden“ haben eher etwas mit dem Foto auf der Rückseite dieser Ausgabe zu tun.

Ich erinnere mich noch gut an die Berufsschulwoche im Jahr 2007, als der Weg von und zum Seminarraum uns mehrmals am Tag an der abgebildeten Figurengruppe vorbei führte. Drohend, beherrschend, düster und unbeweglich standen da diese drei Bischofsfiguren und verkörperten alles, was ich seit meiner Jugend eher skeptisch sehe oder ablehne: Traditionalismus, überkommene Strukturen, der „Muff von 1000 Jahren“.

Vor allem aber strahlten sie eines aus: Macht!

Und so bewegt mich am Ende die Frage: Ist das Zugeständnis von „Amt und Würden“ an die „theologisch-pädagogischen Mitarbeiter“ tatsächlich ein Fortschritt oder, weil es die (Macht-)Strukturen eher festschreibt, doch ein weiteres Hindernis auf dem Weg zu einer demokratische(re)n Kirche, wie ich sie mir immer noch (er-)träume? Die Diskussion wird weitergehen.

Martin Schinnerer

Nachtrag:

Zur Diskussion stellen wir gern die „Würzburger Erklärung“ zur Zukunft des Religionsunterrichts (Seite 8). Sehr spannend und nachdenkenswert im Übrigen der Artikel von Stephan D. Richter zum Thema „emotionaler Missbrauch“ auf Seite 12f. Dazu noch die Vorstellung der „Neuen“ im Grundschulreferat des RPZ (Seite 14). Viel Stoff zum Nachdenken.

Einen hoffentlich erholsamen Sommer wünscht
die Redaktion

Inhalt

Geistliches Wort	3
In Amt und Würden – wozu das Ganze?	4
Diakonenamt im Gespräch	6
GVEE-Aktuell – Inklusionstagung	7
dkv und aeed zur Zukunft des RU	8
Mitgliederversammlung	10
Emotionaler Missbrauch	12
Neu im Referat Grundschule – Sabine Keppner	14
Aus dem Vorstand	16
Personalien	17
Verbandsinformationen – Impressum	18
Einladungen	19

Am Rande der Mitgliederversammlung ...

Noch-Geschäftsführerin Simone Heinrichmeier (links) erhält vom ehemaligem Vorstandsmitglied Susanne Pühl Tipps für den „Vorstands-Ruhestand“



Die Zeitung ist gedruckt auf RecySatin, vom Hersteller beschrieben als „Halbmatt gestrichenes, weißes Bilderdruckpapier. 80 % aus Sekundärfasern, 20 % aus FSC-Zellstoffen, FSC-zertifiziert.“





WORT GOTTES

Alle Menschen haben ein Wort, das nur ihnen selbst ganz persönlich gehört. Dieses Wort wird sie begleiten – ein paar Stunden, ein paar Tage, Wochen, vielleicht Jahre oder ein Leben lang. Für den einen ist es vielleicht der Konfirmationspruch. Für die andere ein Wort, das ihr die beste Freundin im letzten Brief geschrieben hat. Für Dich ...?

Wir betrachten das Bild „Das Wort Gottes“ von Christine Klement. Auf himmelblauem Hintergrund sehen wir die aufgeschlagene Bibel. Die himmlische Farbe findet sich auch auf den Seiten des offenen Buches. Wer darin liest, kann dem Himmel begegnen!

Oben ein spiegelndes, goldenes Rechteck. Auch hier finden sich wieder himmelblaue Flecken. Sehen wir da eine Landkarte mit Bergen und Tälern unter dem Gold? Unser Leben, ein Wandern, bergauf, bergab ... ein Weg durch unterschiedliche Lebenslandschaften ... Der Himmel kann uns auf unserem Weg durchs Leben begegnen. Der Himmel kann zu uns auf die Erde kommen. Die Bibel will uns dazu Türen öffnen.

Ich kann mich in dem goldenen Rechteck spiegeln. Wenn ich das Bild bewege, spiegelt sich mein Nachbar, meine Nachbarin darin. Wir können uns in Gottes Wort spiegeln – unser Inneres, unser Äußeres. Unsere Person und unser Leben. Unsere Mitmenschen und unsere Mitwelt. Die Geschichten der Bibel fangen an, zu uns zu sprechen, wenn wir uns und unsere Welt darin spiegeln.

Ein feiner goldener Rahmen umfasst das Bild.

Das Wort Gottes gibt unserem Leben einen Rahmen. Keinen festen, starren, sondern wie ein zarter Faden legt sich dieser Rahmen um unsere Welt und unsere Gedanken.

Manchmal begleitet uns ein Wort der Bibel ein paar Stunden, Tage, Wochen, vielleicht Jahre oder ein Leben lang: Wie ein feiner, goldener Rahmen gibt es unserem Leben sanften Halt und Orientierung.

Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht.

Es hat Hoffnung und Zukunft gebracht.

Es gibt Trost, es gibt Halt in Bedrängnis, Not und Ängsten,

ist wie ein Stern in der Dunkelheit.

(Liederbuch „Kommt, atmet auf“ Nr. 56)

Die oben stehenden Gedanken stammen von Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Gottesdienstes an unserer Verbandstagung. Zusammengefasst von Renate Röthlein.

Die Goldfolienkarte „Wort Gottes“ von Christine Klement ist beim Gottesdienstinstitut der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, Sperberstraße 70, 90461 Nürnberg (<http://www.gottesdienstinstitut.org>) erhältlich.



Pfr. Dr. Thomas Popp

Ausbildungsleiter der Rummelsberger Diakone und Diakoninnen; Professor für Praktische Theologie (Schwerpunkt Diakonie) an der Evangelischen Hochschule Nürnberg

Die Amtsfrage sorgt seit einiger Zeit für kirchliche Schlagzeilen. Ein Auslöser: Die Infragestellung des Diakonenamtes. Die seit über 70 Jahren kirchengesetzlich bestehende Rede vom Diakonenamt wurde im Vorfeld des neuen Diakonen- und Diakoninnengesetzes (DiakG) problematisiert: Ist es nicht angemessener, den Begriff ‚Amt‘ durch ‚Dienst‘ zu ersetzen?

Der Kontext

In unserer Landeskirche (ELKB) wurde die Berufung zur öffentlichen Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung neu geregelt. Zur Ordination kommt die Berufung „im Rahmen des jeweiligen Dienstes“. Der einschlägige Artikel 13 (3) der Kirchenverfassung (KVerf) lautet:

- (1) Öffentliche Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung geschehen durch Personen, die dazu unter Handauflegung, Segnung und Sendung ordnungsgemäß berufen sind.
- (2) Pfarrer und Pfarrerinnen werden zur öffentlichen Wortverkündigung und zur Sakramentsverwaltung durch Ordination berufen.
- (3) Andere kirchliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen können zur öffentlichen Wortverkündigung und zur Sakramentsverwaltung durch Beauftragung berufen werden. Im Rahmen des jeweiligen Dienstes kann neben der öffentlichen Wortverkündigung die Leitung der Feier des Heiligen Abendmahls übertragen werden, gegebenenfalls auch die Leitung der Feier der Taufe ...

Nach Artikel 12 KVerf gliedert sich das Amt in verschiedene Dienste:

Das der Kirche von Jesus Christus anvertraute Amt gliedert sich in verschiedene Dienste. Die in diese Dienste Berufenen arbeiten in der Erfüllung des kirchlichen Auftrages zusammen.

Die beiden Artikel der Kirchenverfassung können so gelesen werden, dass sich das anvertraute Amt auf Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung bezieht. Die Berufung dazu kann auch im Rahmen des jeweiligen Dienstes erfolgen, z. B. des Dienstes als Diakon/in oder des Dienstes als Religionspädagogin bzw. Religionspädagoge. Im Unterschied zum DiakG spricht das neue Religionspädagogen- und Religionspädagoginnengesetz (RelPädG) nicht vom Amt, sondern vom Dienst.

In diesem Zusammenhang stellt sich u. a. die Frage, ob „das der Kirche von Jesus Christus anvertraute Amt“ (Art.12 KVerf) exklusiv Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung meint oder ob die Kommunikation des Evangeliums nicht weitere Dimensionen einschließt.

Die Konsultation

Die Rummelsberger Konsultation zum Diakonenamt im Dezember 2013 bot Raum, um solchen grundlegenden Fragen nachzugehen. Sie war als Auftakt eines Prozesses konzipiert – mit dem Ziel, noch größere theologische Klarheit in der Amtsfrage zu gewinnen, zu einer positiven Verständigung zu gelangen und so das Miteinander der Berufsgruppen zu stärken.

Der Pfarrbildprozess

Darauf zielt auch der aktuell laufende ELKB-Prozess „Berufsbild: Pfarrerin, Pfarrer“. Alle Berufe unserer Kirche sollen gestärkt werden für den Auftrag, mit geklärtem Profil das Evangelium zeitgemäß zu kommunizieren.

Blick zurück nach vorn: Neues Testament

Vor diesem Hintergrund wurde das Thema „In Amt und Würden – wozu das Ganze?“ zunächst neutestamentlich beleuchtet. Im Blick auf die Zentraltexte Markus 10,42-45 (Vom Herrschen und Dienen) und Johannes 13,1-20 (Fußwaschung) bemerkt Hans-Joachim Eckstein:

„Mit all diesen Überlieferungen des seinem eigenen Leiden für die Seinen entgegengehenden Herrn werden alle ehrgeizigen, macht- und statusorientierten sowie geltungs- und herrschsüchtigen Implikationen eines ‚Amtsverständnisses‘ bereits als illegitim ausgeschlossen, lange bevor sich in der Kirche feste Amtsstrukturen und eine strukturelle Verfasstheit überhaupt herausbilden konnten.“

Höhepunkt der neutestamentlichen Entwicklung in der Amtsfrage ist der 1. Timotheusbrief (v. a. 3,1-13; 4,12-16). Die eingesetzten Ämter dienen dazu, die Weitergabe des anvertrauten Evangeliums durch glaubwürdiges Zeugnis und Fähigkeit zur „gesunden Lehre“ (1,10) zu sichern.

Blick zurück nach vorn: Reformation

Anschließend wurde das Amtsverständnis von Martin Luther, Philipp Melanchthon und Johannes Calvin skizziert. Luther und Melanchthon legten das

Hauptgewicht auf Predigtamt und Sakramentsverwaltung. Für Luther gehörten Predigtamt und Diakonenamt zusammen wie Glaube (vorrangig) und Liebe (nachrangig).

Calvin entwarf die Lehre von den vier Ämtern („gegliedertes Amt“): Doktoren (Lehrer), Pastoren, Älteste und Diakone. Zwei Ämter wurden allerdings dann wesentlich: Pastor (mit Doktoren- und Ältestenfunktion) und Diakon.

Für lange Zeit schwankte die Ämterpraxis der evangelischen Kirchen zwischen zwei Wegen:

Weg 1: seelsorgerliches und diakonisches Ämterpaar

Weg 2: ein einziges Pfarramt mit doppelter (seelsorgerlicher und diakonischer) Verantwortung

Sprung ins 20. und 21. Jahrhundert: „Kommunikation des Evangeliums“

Ernst Lange (1927-1974) weitete in wegweisender Weise den auf Predigt und Sakramentsverwaltung konzentrierten lutherischen Blick:

„Wir sprechen von Kommunikation des Evangeliums und nicht von ‚Verkündigung‘ oder gar ‚Predigt‘, weil der Begriff das prinzipiell Dialogische des gemeinten Vorgangs akzentuiert und außerdem alle Funktionen der Gemeinde, in denen es um die Interpretation des biblischen Zeugnisses geht – von der Predigt bis zur Seelsorge und zum Konfirmandenunterricht – als Phasen und Aspekte ein- und desselben Prozesses sichtbar macht.“

Auch in Christian Grethleins 2012 erschienener „Praktischen Theologie“ spielt der Begriff „Kommunikation des Evangeliums“ eine Schlüsselrolle:

„Praktische Theologie analysiert und reflektiert die Kommunikation des Evangeliums in der Gegenwart ... Die pastoraltheologische Frage nach dem ‚Amt‘ wird in eine Theorie der Tätigkeiten transferiert, die die Kommunikation des Evangeliums fördern. Freiwillige Arbeit erhält dann dieselbe Aufmerksamkeit wie die Berufspraxis von Pfarrer/innen.“

Das Evangelium wird durch verschiedene Tätigkeiten kommuniziert: im Modus des Lehrens und Lernens, des gemeinschaftlichen Feierns und des Helfens zum Leben. Eberhard Hauschildt zufolge ist der Grund für die protestantische Uneinigkeit in puncto Amt die Machtfrage:

„Es gibt eine Tendenz dazu, die bisherige Praxis weiterzuführen, weil Änderungen in die bestehende Verteilung von Macht und Einfluss eingreifen würden. So mag man dann theoretisch (oder theologisch) zwar die eine oder die andere Variante für prinzipiell bevorzugenswert halten, aber geändert wird nichts, weil der Umbau zu Auseinandersetzungen führen würde ... Macht und Gewohnheitsaspekte sind nüchtern offenzulegen.“

Rück- und Ausblick: Wahrnehmen, was möglich ist

Selbstverständlich gilt die hauptberufliche Teilhabe an dem von Christus anvertrauten Amt in gleicher Weise für alle theologisch-pädagogischen Berufsgruppen. Ein Musterbeispiel dafür ist im Luthertischen Weltbund die Evangelische Kirche Luthertischen Bekenntnisses in Brasilien. Der Altpräsident Huberto Kirchheim entfaltet in seinem Aufsatz „Das aufgefächerte Amt“, dass das katechetische, diakonische, pastorale und missionarische Amt das eine Amt auffächern, die Liebe Gottes durch Wort und Tat zu bezeugen. Er schreibt uns ins Stammbuch:

„Alle diese Ämter haben zum Ziel, eine Gemeinde entstehen zu lassen, die in stärkerer Weise einladend, solidarisch, therapeutisch, offen, integrierend und so insgesamt missionarisch ist ... Im idealen Fall arbeiten die AmtsträgerInnen als Team und in Partnerschaft miteinander zusammen ... Die Ordnungen der Kirche müssen dahingehend überarbeitet werden, dass allen Ämtern die gleichwertige Beteiligung an den beratenden und verwaltenden Instanzen der Kirche gewährleistet wird.“

Und zwei Fragen ...

Wie träumen Sie sich als Pfarrer Ihre Zukunft für dieses Amt?

In meiner eigenen Berufspraxis ist mein Traum schon Gegenwart geworden: Nur durch das Miteinander der Verschiedenen kann das Evangelium mehrdimensional und milieusensibel kommuniziert werden. Mit Anderen und für Andere – so hat Jesus seinen Traum vom Reich Gottes gelebt. In seinen Spuren träume ich nicht nur mein Leben als Pfarrer, sondern kann ich diesen Traum auch leben – Gott sei Dank.

Hat sich Ihr (theologisches) Verhältnis zu anderen theologischen Berufsgruppen in der bayerischen Landeskirche durch Ihren Dienst in Rummelsberg und der Evangelischen Hochschule Nürnberg verändert?

Nein. Bereits in meinen 17 Jahren Dienstzeit im Amt für Gemeindedienst sowie in meiner Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Bildungswerk Nürnberg habe ich das Miteinander mit Diakonen und Diakoninnen, Religionspädagoginnen und Religionspädagogen sowie Sozialpädagoginnen auf traumhafte Weise erfahren.

Wir erkennen uns wechselseitig als Person sowie in unserer jeweiligen beruflichen Rolle an. Und wir bringen uns bezogen auf unseren gemeinsamen Auftrag – die Kommunikation des Evangeliums – talentorientiert und gleichberechtigt ein.

(Ein Hinweis: die Folien zum Vortrag finden Mitglieder im internen Bereich der Verbands-Homepage)

Andrea Heußner

Leiterin der Diakoninnengemeinschaft, berichtete im Rahmen der Mitgliederversammlung des VERK über den Klärungsprozess zum Diakonenamt. Hier noch einmal die wichtigsten Positionen.



Schritte auf dem Weg zur Klärung des Amtsverständnisses

Im Zuge der Novellierung des DiakonInnengesetzes wurde der Begriff „Diakonenamt“ in Frage gestellt. Nachdem er seit 70er Jahren (!) in allen Gesetzen mit großer Selbstverständlichkeit verwendet wird, war unsere Berufsgruppe verunsichert und verletzt. Wir sind dankbar, dass sich der Landeskirchenrat auf einen Klärungsprozess eingelassen hat. Die Konsultation war als Auftaktveranstaltung konzipiert. Neben theologischen Klärungen zum Amtsverständnis war es uns wichtig, auch über das Verhältnis zu synodalen Gremien und zu anderen kirchlichen Berufsgruppen nachzudenken.

Im Vorfeld prägte OKR Helmut Völkel den Satz „Das Amt stärkt den Dienst.“ Pointierter kann unser Anliegen nicht ausgedrückt werden. Mit der Einsegnung wird uns das Amt einer Religionspädagogin oder Diakonin übertragen. Ein Akt der Vergewisserung: Vergewisserung der Zusage Gottes, des eigenen Auftrags, der persönlichen Berufung und des Mandats der Kirche. Wir sagen „Ja, mit Gottes Hilfe“ und gehen damit Verpflichtungen ein, die im Ruhestand nicht enden. Diese gegenseitige Zusage, die ein Leben lang gilt, verbindet uns mit dem Amt der PfarrerInnen und unterscheidet uns von anderen Berufsgruppen. Aus Gründen der Rollenklarheit sprechen wir in Bayern nicht von Ordination. Bei der Einsegnung vollzieht sich jedoch das gleiche: Zuspruch, Verpflichtung, Fürbitte, Segnung und Sendung. Rite, in geregelten Abläufen, im öffentlichen Gottesdienst. Das „festigt“ uns in unserer Rolle und stärkt uns für die unterschiedlichen Dienste, die uns im Lauf unserer Berufsbiographie übertragen werden.

Wir finden, dass die Rede vom gegliederten Amt nicht nur theologisch begründbar, sondern auch formal umsetzbar ist. Art. 12 unserer Kirchenverfassung spricht von einer Gliederung des Amtes. Einen kreativen Umgang mit CA 5 und CA 14 zeigt uns die brasilianische Kirche. Dort gibt es das katechetische, pastorale, diakonische und missionarische Amt. Die Funktionen und Aufgaben innerhalb eines Teams werden unter dem Gesichtspunkt der Gabenorientierung geklärt.

Mit dem Landeskirchenrat haben wir uns inzwischen geeinigt: Das Diakonengesetz gilt und soll gelebt werden. Wir sammeln Erfahrungen und werten sie aus. Grundsatzfragen zum Diakonenamt im Horizont der unterschiedlicher Amtsverständnisse werden in nächster Zeit nachrangig behandelt.

Weiteren Handlungsbedarf sehen wir allerdings auf struktureller Ebene. Darüber sind wir mit dem VERK in guter und konstruktiver Weise im Gespräch. Die Unterscheidung von Laien und TheologInnen hatte ihre Berechtigung. Sie spiegelt jedoch nicht die Vielfalt der Ämter und Dienste wieder, die sich im Lauf der Zeit ausdifferenziert haben, weil unsere Kirche sie zur Erfüllung ihres Auftrages braucht. Die Öffentliche Wortverkündigung ist nicht die einzige Form der Kommunikation des Evangeliums. Deshalb sind Berufe entstanden, die fachspezifische Kompetenzen mit einer theologischen Ausbildung verbinden: ReligionspädagogInnen, DiakonInnen und KantorInnen. Wir hoffen, dass sich diese Entwicklung bald auch in unseren Strukturen widerspiegelt, z. B. bei der Besetzung von Gremien.

Dieser Prozess ist kein Selbstzweck. Der Pädagoge H. v. Hentig prägte den Satz: „Die Menschen stärken, die Sachen klären“. Unklarheiten können den Dienst vor Ort belasten. Geklärte Verhältnisse stärken uns in unserem Dienst für die Menschen. Um sie geht es.

Hinweis: mehr Informationen zum „Brasilianischen Modell“ finden sich für Mitglieder im internen Bereich der VERK-Homepage unter MV 2014

Einen Höhepunkt des diesjährigen Jahres bildete für den Gesamtverband Evangelischer Erzieher und Erzieherinnen e.V. (GVEE) die Fachtagung „Inklusion in religionspädagogischer Perspektive“. Diese Kooperationsveranstaltung des Religionspädagogischen Zentrums (RPZ) Heilsbronn, der Evangelisch-Theologischen Fakultät der LMU, Lehrstuhl für Praktische Theologie II, Prof. Dr. Ulrich Schwab, und dem GVEE fand am 25. Februar 2014 an der LMU in München statt.

125 Teilnehmer waren nach München gekommen, um sich mit den Konsequenzen der UN-Behindertenrechtskonvention für den evangelischen Religionsunterricht auseinanderzusetzen. Da die Konvention, die 2009 in Deutschland in Kraft getreten ist, u. a. den Aufbau eines inklusiven Bildungssystems fordert, wurden Chancen und Grenzen der „Inklusion“ auch durch den Blick über die bayerische Schullandschaft hinaus aufgezeigt und diskutiert. Dabei muss betont werden, dass hier „Inklusion“ im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention im Unterschied zur Integration von Menschen mit Behinderungen meint, dass sich auch die gesellschaftlichen Bedingungen so zu ändern haben, dass eine Teilhabe aller Menschen am sozialen Leben gewährleistet ist.

Prof. Dr. Ulrich Schwab (LMU) legte in seinem Vortrag mit dem Titel „Und wenn einer leidet, so leiden alle mit; wenn einem Herrliches wird zuteil, so freuen sich alle mit.“ (1. Kor 12,26) zunächst die biblischen Grundlagen, auf die Patrick Grasser (RPZ) dann aufbaute. Sein Vortrag mit dem Titel „Mittendrin statt nur dabei – Auf dem Weg zu einem inklusiven Religionsunterricht“ hat in besonderer Weise die Praxis von Inklusion im Blick.

Am Nachmittag konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dann in verschiedenen Workshops, die u. a. von Referenten aus Jena, Bonn und Hannover bestritten wurden, ihre Kenntnisse vertiefen und Fragen beantworten. Hierbei wurde deutlich, dass die Bedingungen an den Schulen vor Ort maßgeblich dafür verantwortlich sind, ob Inklusion gelingen kann oder nicht. Diskriminierung von Kindern und Jugendlichen findet in vielfältigen Situationen statt und vielfach muss sich auch die gesellschaftliche Wahrnehmung ändern, um ein inklusives Miteinander zu erreichen.

Zu diesem gesellschaftlichen Wandel möchte der GVEE über diese Fachtagung hinaus seinen Beitrag leisten. Daher werden weitere Veranstaltungen zu diesem Thema folgen, wie z. B. eine Tagung mit dem Arbeitstitel „Konfessionelle Kooperation im Religionsunterricht“. Diese findet in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Katecheten-Verein (dkv) am 2./3. Juli 2015 in Heilsbronn statt.



Zudem möchte der GVEE den Religionsunterricht weiter fördern, weshalb der Religionspädagogische Preis ausgelobt wurde. Unter dem Thema „Vom Anfang bis zum Ende ...“ sind alle Lehrkräfte in Bayern eingeladen, ihre Entwürfe von Schulgottesdiensten bei der Geschäftsstelle einzureichen. Insgesamt 1000,- € Preisgeld werden im Rahmen einer Feierstunde anlässlich der Delegiertenversammlung im März 2015 in Nürnberg an die Preisträger vergeben. Noch bis zum 31. Oktober 2014 können Entwürfe eingereicht werden. Nähere Informationen erhalten Sie durch die Geschäftsstelle.

Matthias Tilgner (hier bei der VERK-MV)

*Landesvorsitzender
Egidienplatz 37
90403 Nürnberg
Telefon 0911/2141253*

Katholischer Bildungsverband (dkv) und evangelischer Dachverband (aead) fordern mehr Kooperation im Religionsunterricht

Würzburg, 6. April 2014. Die derzeitige gesellschaftliche und demographische Situation stellt den Religionsunterricht schon heute vor enorme Herausforderungen. Zurückgehende Schülerzahlen im evangelischen und katholischen Religionsunterricht und die Pluralität von Weltanschauungen stellen bisherige organisatorische Regelungen und Konzepte in Frage. Steht der konfessionelle Religionsunterricht vor dem Aus? Wie kann angesichts der Veränderungen ein Religionsunterricht der Zukunft aussehen? Der katholische Bildungsverband dkv (Deutscher Katecheten-Verein) und der Dachverband evangelischer Lehrerverbände, aead (Arbeitsgemeinschaft evangelischer Erzieher), wollen in Zukunft noch enger zusammenarbeiten und stellten auf ihrer Studientagung in Würzburg vor allem die gemeinsame Verantwortung für den Religionsunterricht heraus.

„Wenn wir nicht zusammenarbeiten, geht es nicht mehr weiter.“ Dieses Statement der Verbände spricht Klartext. „Auch wenn das in der Gesellschaft wirksame Phänomen Religion nur schwer vorhersagbar ist, wollen wir die Weichen stellen. Angesichts der derzeitigen Situation des Religionsunterrichts, die sich auch auf dem Hintergrund europapolitischer Entwicklungen noch schwieriger gestalten wird, ist es höchste Zeit, zu handeln und gemeinsam Verantwortung zu zeigen“, betonten Bernd Giese, Vorsitzender der aead und Markus Kämmerling, Bundesvorstand des dkv.

In gemeinsamen Arbeitsgruppen wollen aead und dkv daher in einem ersten Schritt die realistischen Möglichkeiten prüfen, wie ein von beiden Kirchen gemeinsam verantworteter christlicher Religionsunterricht aussehen kann. „Die Projekte, die vielerorts bereits kooperativ-konfessionell durchgeführt werden, geben uns Mut, weiter zu denken“, so die Verbände. Diese zusammenzutragen, ist eine von mehreren zentralen Maßnahmen, zu denen sich beide Verbände verpflichtet haben. Insgesamt gelte es bei der Suche nach gemeinsamen Möglichkeiten aber auch, die vielen regionalen Unterschiede in den Blick zu nehmen. Ferner müsse klar sein, so die Verbände, dass in einem gemeinsam verantworteten Religionsunterricht die Mehrheitskonfession auf die Belange der Minderheit Rücksicht nehmen müsse.

Gemeinsam äußerten beide Verbände den Wunsch, dass auch von den beiden Kirchen diese gemeinsame Verantwortung in den Blick genommen werde.

„Wie die Lösung zu einem gut aufgestellten Religionsunterricht in gemeinsamer Verantwortung aussehen kann, wissen wir noch nicht,“ so die Vorstände. Es müsse aber einen Prozess geben, der endlich Lösungen prüft. Diesen Schritt sind dkv und aead in ihrer siebten gemeinsamen Konferenz jetzt gegangen.

Die aead ist der bundesweite Zusammenschluss von 22 Verbänden evangelischer Religionslehrkräfte, die in unterschiedlichen Bildungseinrichtungen und Schulformen tätig sind.

Der dkv ist der mitgliederstärkste katholische Fachverband für religiöse Bildung und Erziehung im deutschsprachigen Raum. Zu seinen Mitgliedern zählen über 7000 Religionslehrer/innen, Pfarrer, Pastorale Mitarbeiter/innen und ehrenamtlich Tätige.

Ansprechpartner der aead: Bernd Giese, Vorsitzender
Tel.: 0203 54 87 27, Email: giese@gee-online.de

Ansprechpartner dkv: Markus Kämmerling, Mitglied des Bundesvorstands
Tel: 0163 51 04 339, Email: markus.kaemmerling@uni-due.de



Würzburger Erklärung

Gemeinsame Erklärung von dkv und aeed zur Zukunft des Religionsunterrichts anlässlich der gemeinsamen Studientagung am 4./5. April in Würzburg

Würzburg, 6. April 2014. Im Anschluss an die gemeinsame Konferenz zum Thema

„Religionsunterricht der Zukunft – Wir übernehmen Verantwortung“

am 4./5. April 2014 in Würzburg erklären die Arbeitsgemeinschaft evangelischer Erzieher/innen Deutschland (aeed) und der Deutsche Katecheten-Verein (dkv), dass in ihren Augen nur ein gemeinsam verantworteter Religionsunterricht die Zukunftsfähigkeit des konfessionellen Religionsunterrichts angesichts demographischer und gesellschaftlicher Entwicklungen sicherstellen kann.

Die Verbände verpflichten sich angesichts der Herausforderungen, denen sich der Religionsunterricht in Zukunft stellen muss, in einer gemeinsamen Arbeitsgruppe die realistischen Möglichkeiten und Konsequenzen eines Religionsunterrichtes in gemeinsamer Verantwortung beider Kirchen zu prüfen. Diese Prüfung soll ergebnisoffen geschehen.

Darüber hinaus ist es Anliegen und Auftrag der Verbände, die positiven Erfahrungen eines kooperativ-konfessionellen Religionsunterrichts zusammenzutragen und bekannt zu machen. Es gilt, alle Wege zu nutzen, die es ermöglichen, bereits heute konfessionell-kooperativ zu unterrichten.

Die Verbände regen an, die Zusammenarbeit von evangelischen und katholischen Religionslehrerinnen und -lehrern zu stärken, und sie auf diese Weise zu neuen Projekten zu ermutigen.

dkv und aeed erklären, dass in gemeinsam verantworteten Projekten die Mehrheitskonfession Verantwortung für die Belange der Minderheitskonfession übernehmen muss.

Sowohl dkv als auch aeed äußern den Wunsch, dass von den Kirchen diese gemeinsame Verantwortung wahr- und in den Blick genommen wird.

Würzburg, 6.4.2014

Für dkv und aeed

Markus Kämmerling
Bundesvorstand dkv

Bernd Giese
Vorsitzender der aeed



10 Jahre im Verband: Marlene Kaschel



Seit 25 Jahren dabei: Petra Schnitzler (oben) und Friederun Hermann-Ballweg



Treffen der AnsprechpartnerInnen

Im Dialog mit dem Landeskirchenamt

von links: Päd. Direktor Eckhard Landsberger, Kirchenrat Jochen Bernhardt, OKR Detlev Bierbaum, und Vorsitzende Gerlinde Tröbs



*Zum ersten Mal bei der MV: Knud Weiß
„Die Atmosphäre im Plenum und in den Gesprächen war freundlich und konzentriert. Viele wichtige Punkte wurden diskutiert, viele Unklarheiten wurden mir von KollegInnen sofort erklärt. Der gemeinsame Einsatz für den Beruf und seine Zukunft macht hier einfach Freude. Ich bin gespannt auf weitere Infos und auf das Treffen nächstes Jahr.“*

„Wie fühlst du dich dabei?“

Stellen Sie sich folgendes Szenario vor: Ihr Kind, das die zweite Klasse besucht, kommt von der Schule nach Hause. Sie fragen danach, was denn an diesem Tag so passiert sei. Ihr Kind antwortet: „Im Religionsunterricht wurden wir gefragt, ob wir schon einmal sehr verzweifelt waren!“ Sie fragen: „Und, was hast du gesagt?“ Darauf ihr Kind: „Ich habe erzählt, dass du und Papi ganz arg gestritten haben und Papi gesagt hat, dass er ausziehen wird.“

Was löst dies bei Ihnen aus? Mit welcher der beteiligten Personen haben Sie sich identifiziert? Mit dem Elternteil, dem Kind oder dem Lehrer/der Lehrerin? Was mag den Lehrer oder die Lehrerin bewogen haben, eine solche Frage zu stellen? Und was haben wohl die anderen Kinder in der Klasse erzählt? Letzteres wird Ihnen Ihr Kind sicherlich noch mitteilen.

Ausgehend von diesem Beispiel möchte ich acht Thesen formulieren, in denen es um die Emotionalisierung bzw. emotionale Elemente im Religionsunterricht geht. Die Überschrift habe ich dabei bewusst provokant gewählt – wenn ich den Leser bzw. die Leserin dadurch zum Nachdenken bringe oder sich sogar ein Diskurs entwickelte, würde ich mich freuen. Und denken Sie bei „Kindern“ die „Jugendlichen“ einfach mit.

These 1: Seelsorge und/oder Therapie verlangen zwingend Freiwilligkeit und Vertraulichkeit.

Fragen wie die oben angeführte oder ähnliche, die auf intensive emotionale Erlebnisse im biografischen Kontext zielen, verlangen einen seelsorgerlichen oder sogar therapeutischen Umgang mit den möglichen Antworten und ausgelösten Gefühlen. Die essentiellen Grundbedingungen für Seelsorge und Therapie – nämlich Freiwilligkeit und Vertraulichkeit – sind aber im Zwangskontext der Schule (und auch in Gruppen wie z. B. dem Konfirmandenunterricht) nicht gegeben. Weder kommen die Kinder freiwillig zum Unterricht noch bleiben die Äußerungen unter vier Augen – vielmehr nimmt eine ganze Klassengemeinschaft an den Erfahrungen des Schülers/der Schülerin und vermutlich auch seiner familiären Situation Anteil.

These 2: Seelsorgerliche und/oder therapeutische Arbeit verlangen eine entsprechende Kompetenz.

Verfahren, die v. a. über Identifikation in besonderer Weise das emotionale Erleben von Menschen einbeziehen oder sogar herausfordern, wie z. B. Bibliodrama und Bibliolog, verlangen nicht ohne Grund eine fundierte und längerfristige Ausbildung, (Schul-)Seelsorge sowieso. Je intensiver ich mich in die Arbeit mit Biografien und Emotionen hineinbegebe, desto wichtiger wird der Bereich der Selbsterfahrung, d. h. das Durcharbeiten eigener Erlebnisse und Verletzungen.

Nur durch eine derartige Arbeit kann ich eigene blinde Flecken erkennen und mich soweit dissoziieren, dass tiefer gehende Entwicklungsprozesse bei anderen verantwortlich begleitet werden können. Wie sieht es hier bei Lehrerinnen und Lehrern aus?

These 3: Menschen, die professionell mit Beziehungen arbeiten, und Menschen in helfenden Berufen nähren oft den eigenen Narzissmus oder üben über das „Helfen“ unbewusste Machtphantasien aus.

Besonders durch Wolfgang Schmidbauers Buch „Die hilflosen Helfer“ wurde die Problematik des sog. „helfenden Verhaltens“ deutlich gemacht. Nicht selten kommen in der Konstellation „Helfer/in – Hilfsbedürftige/r“ eigene (unbewusste) narzisstische Wünsche oder Machtphantasien zum Tragen. Es geht dann nicht mehr darum, dem/der Anderen einen selbstbestimmten Umgang mit seiner/ihrer Hilfsbedürftigkeit zu ermöglichen, sondern die helfende Beziehung wird gebraucht, um eigene Bedürftigkeiten zu stillen. Wie steht es darum im Klassenzimmer? Warum scheint es so erfüllend zu sein, wenn sich Schülerinnen und Schüler uns gegenüber emotional öffnen und wir die Rolle des Helfers/der Helferin übernehmen und uns gut dabei fühlen können, dass uns doch so viel anvertraut wird?

These 4: Gruppendynamische Phänomene üben einen unbewussten Druck aus, sich „zu öffnen“.

Von der Gruppendynamik und v. a. der psychoanalytischen Pädagogik können wir lernen, welche unbewussten Wirkungen von bestimmten Unterrichtsverfahren und Methoden ausgehen können. Ein gutes Beispiel hierfür ist der allgegenwärtige Morgenkreis. Wenn die ersten vier oder fünf Schüler/innen die Frage nach ihrem „schönsten Weihnachtsgeschenk“ gehorsam beantwortet haben, wird es das nächste Kind kaum mehr wagen, sich hier zu verweigern. In einer Gruppe (auch von Erwachsenen) entsteht ein enormer Anpassungsdruck, wenn emotionale Offenheit zum Standard erhoben wird – wer würde es dann noch wagen zu äußern, dass man darauf jetzt nicht antworten möchte? Letzteres würde nur in die Rolle des Außenseiters/der Außenseiterin führen oder zu der Aussage verleiten, dass das Kind eben „verschlossen“ sei. Wird aber damit das Selbstbestimmungsrecht des Kindes wirklich ernst genommen? Herrscht ein Klima vor, in dem ich mich äußern kann – aber eben auch nicht?

These 5: Hilfreicher als der Blick auf „Versagen“ und unzulängliches Verhalten ist der Blick auf Ressourcen und Gelingendes.

In der Therapie- und Beratungsforschung lenkt man schon seit geraumer Zeit den Blick weg von

den Defiziten hin zu Potentialen und Möglichkeiten. Hypnosystemisch gesprochen führt das Fixieren des Problematischen zu einer sog. „Problemtrance“, welche den Blick auf die Ressourcen verstellt. Dies heißt nicht, dass das Vergangene und Belastende nicht wertgeschätzt und anerkannt werden sollte. Eine positive Entwicklung verlangt zwingend die „Ressourcenaktivierung“. Welche Impulse setzen wir in unseren Religionsstunden? „Sicher warst du auch schon einmal traurig“, „Bestimmt hast du auch schon einmal einen Verlust erlitten“ oder eher „Ich kann mir vorstellen, dass du eine solche Situation schon einmal gemeistert hast! Wie hast du das geschafft?“ In diese Richtung sind auch die Lehrpläne kritisch zu lesen – an welchen Stellen wird der Blick auf das Misslungene gerichtet (z. B. Schuld, Versagen etc.) und wo kommen wirklich die Ressourcen in den Blick – und das nicht nur in Form eines ergänzenden „Psalm 23“ („... der wird's schon richten!“). Scham und Schuldgefühle finden sich nicht erst seit gestern im Kielwasser des christlichen Glaubens.

These 6: Biblische Geschichten sind keine Kindergeschichten – weder wurden sie für Kinder verfasst noch haben diese darin einen besonders hohen Stellenwert.

Hier kommen wir zum Thema der „Identifikation“. Welche biblischen Figuren können eigentlich als Identifikationsfiguren taugen, da diese Geschichten doch in völlig anderen Epochen und völlig anderen kulturellen Kontexten beheimatet sind? Wie nah oder wie fern sind die biblischen Gestalten den heutigen Kindern und wie oft ist es reine Spekulation, wenn man versucht, das Innenleben dieser Figuren zu ergründen und die Emotionalität herauszuarbeiten? Die Hochschätzung des individuellen Befindens und der Emotionalität ist ein besonderes Kind der Romantik als Gegenbewegung zur Aufklärung, welcher der „trockene Verstand“ missfiel. Zudem haben wir eine gesamtgesellschaftliche Tendenz, das Innerste nach außen zu kehren und einen Einblick in das Innenleben des/der Anderen geradezu zu fordern. In den Medien werden menschliche und emotionale Katastrophen breit getreten, Intimität wird zum Muss, der eher distanzierte Zeitgenosse kritisch beäugt. Wie sehr dringt dies auch in den Religionsunterricht und unsere Erwartungen ein?

These 7: Der Religionsunterricht ist Teil des allgemeinen Fächerkanons und damit einem Bildungs- und Erziehungsauftrag verpflichtet. Er ist kein „emotionaler Sonderweg“.

Oft wird behauptet: „Der Religionsunterricht ist »etwas Besonderes« – gerade (und nur!) hier können sich die Kinder öffnen.“ Ist dies nicht ein Ausdruck der Abwertung anderer Fächer und der

Kolleginnen und Kollegen dort? Warum gerade der Religionsunterricht? Der Religionsunterricht ist Teil des allgemeinen Fächerkanons und zunächst einmal einem Bildungs- und Erziehungsauftrag verpflichtet. Vielleicht kommt in der Ansicht von der „Besonderheit“ des Religionsunterrichts die Sehnsucht zum Ausdruck, die Randexistenz des Religionsunterrichts in der heutigen Zeit aufzuwerten und eine Selbstvergewisserung der eigenen Bedeutung zu führen. „Wenn schon die Noten bei uns nicht so wichtig sind und beim Elternsprechtag eh niemand zu uns kommt, dann haben wir zumindest noch dieses Alleinstellungsmerkmal.“

These 8: Im Hintergrund sollte stets die Frage stehen: „Würde ich dies selbst erzählen?“

Es lohnt sich, wenn wir unsere Impulse und Vertiefungen in der Stunde an diesem Kriterium überprüfen: Wäre ich selbst bereit, mich emotional zu öffnen und auf Fragen wie zu Beginn angeführt ehrlich Auskunft zu geben? Was müsste ich dann in der Klasse erzählen, mit dem Bewusstsein, dass die Eltern der Kinder dies natürlich auch erfahren würden? Würde ich meinen Privatbereich schützen wollen? Falls ja: Kann ich dies auch den Schülerinnen und Schülern zugestehen und sie als selbstbestimmte Gegenüber ernst nehmen, die aus einer gewissen Naivität heraus vielleicht vieles erzählen würden, aber zuweilen auch geschützt werden sollten?

Um es gleich vorweg zu nehmen: Die Bedeutung der Lehrer-Schüler-Beziehung und der Emotionen im Lernprozess sind mir selbstverständlich bewusst. Ohne emotionale und motivationale Beteiligung ist ein „persönlich bedeutsames Lernen“ kaum möglich. Und auch ich bin in meiner Schullaufbahn den „Verführungen“ des Gefühlsausdrucks erlegen. Und dennoch: Die oben zur Diskussion gestellten Thesen beschäftigen mich und ich hoffe, dass die eine oder andere auch beim Leser/der Leserin etwas auslöst – gerne auch Emotionen!

*Dipl. Rel. Päd. Stephan Daniel Richter
M.A., Supervisor (DGSv) und TZI-Gruppenleiter, ist Beauftragter für die Praktischen Studiensemester an der Evangelischen Hochschule Nürnberg.*





Sabine Keppner, RelPäd
RPZ, Referat Grundschule

Liebe Sabine, du bist seit Herbst 2013 die Grundschulreferentin im RPZ Heilsbronn. Wie hat sich für dich der Wechsel von deiner bisherigen Tätigkeit ins RPZ gestaltet?

Nachdem ich die letzten Jahre nie ausschließlich in der Schule war, sondern über die AK-Leitung, Fachberatung und den Lehrauftrag an der Universität Bamberg auch immer mit Erwachsenen zu tun hatte, war der Wechsel nicht so schwierig. Dass ich das RPZ Heilsbronn und viele Referentinnen und Referenten schon gut kannte, hat mir den Einstieg zusätzlich erleichtert.

Natürlich ist dieses erste Jahr an sich heftig: Einarbeitung in ein neues, sehr verantwortungsvolles Tätigkeitsfeld; Nachfolge von Gertrud Miederer, die diese Stelle über so viele Jahre intensiv und hervorragend ausgefüllt hat, und die Erwartungen dementsprechend hoch sind; und vor allem die Arbeit an und mit dem neuen Lehrplan! Aber die Aufnahme und Zusammenarbeit hier im Haus hat mich tief beeindruckt – wann immer ich irgendwo Hilfe brauche, bekomme ich sie. Nach den Erfahrungen „draußen“ konnte ich gar nicht glauben, dass es so etwas auch gibt!

Auf was freust du dich am meisten, wenn du morgens das RPZ betrittst bzw. in eine neue Arbeitswoche startest?

Zunächst einmal auf die Begegnung mit vielen Menschen: hier im Haus mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, mit den Kursteilnehmenden, aber auch auf Telefonate und Mails über die ich „mit der Basis“ verbunden bleibe.

Spaß macht es, gemeinsam mit andern Wegweisungen für den evangelischen Religionsunterricht zu entwickeln. Gerade jetzt, mit der Einführung des neuen Lehrplans, arbeiten wir hier im Haus intensiv daran z. B. die Aus- und Fortbildung neu zu strukturieren oder ein Schulbuch für den bayerischen Markt umzuschreiben. Auch grundsätzlich zu überlegen, wie die nicht unumstrittene Kompetenzorientierung theologisch und religionspädagogisch fundiert umgesetzt werden kann, finde ich sehr spannend.

Könntest du an deiner neuen Tätigkeit Seiten entdecken, die dir vorher nicht so bewusst waren, dir aber nun wichtig geworden sind? „Holpert“ es auch noch an manchen Stellen?

Beeindruckend finde ich die vielen Netzwerke, in denen man an dieser Stelle arbeitet. Bisher war ich ja eher „Alleinkämpferin“. Hier im RPZ arbeite ich viel im Team, was bereichernd ist und zu mehr Kreativität anregt. Da merke ich immer wieder, wie viele Entscheidungen ich vorher alleine getroffen habe.

Es fällt mir manchmal schwer, eigene Überzeugungen über Bord werfen zu müssen, weil sie im Team nicht standhalten. Auch nach außen hin gibt es unglaublich viele Verbindungen, z. B. ins katholische RPZ nach München, zu anderen religionspädagogischen Instituten in ganz Deutschland, zu Verbänden etc. Ich bin eine Persönlichkeit, die zunächst für alles offen und von allem begeistert ist. Mit meinem Perfektionismus und der Anlage ganz schwer Nein sagen zu können, stehe ich mir oft selbst im Weg. Irgendwann merke ich, dass mir alles über den Kopf wächst und viel zu viel ist. Daran muss ich in nächster Zeit unbedingt arbeiten, um mir genügend Luft zum guten Arbeiten zu lassen.

Was waren in diesem ersten Jahr die Schwerpunkte deiner Arbeit und wo möchtest du in Zukunft Schwerpunkte setzen?

Die beiden größten Schwerpunkte waren zum einen die vielen Kurse und Tagungen, die ich gehalten und bei denen ich mitgearbeitet habe, zum anderen die Fertigstellung und Einführung des neuen Lehrplans. Die Kurse hier im Haus und Fortbildungen vor Ort, beispielsweise in AKs, sehe ich weiterhin als ein großes Tätigkeitsfeld auf das ich mich sehr freue. Ein weiterer Schwerpunkt wird die Erstellung von Arbeitsmaterial zur Umsetzung der Kompetenzorientierung im Religionsunterricht sein. Ich habe da viele Ideen, für deren Durchführung ich wahrscheinlich Jahre bräuchte. Wenn die Einführung des Lehrplans im Sommer durch ist, muss ich erst einmal sortieren

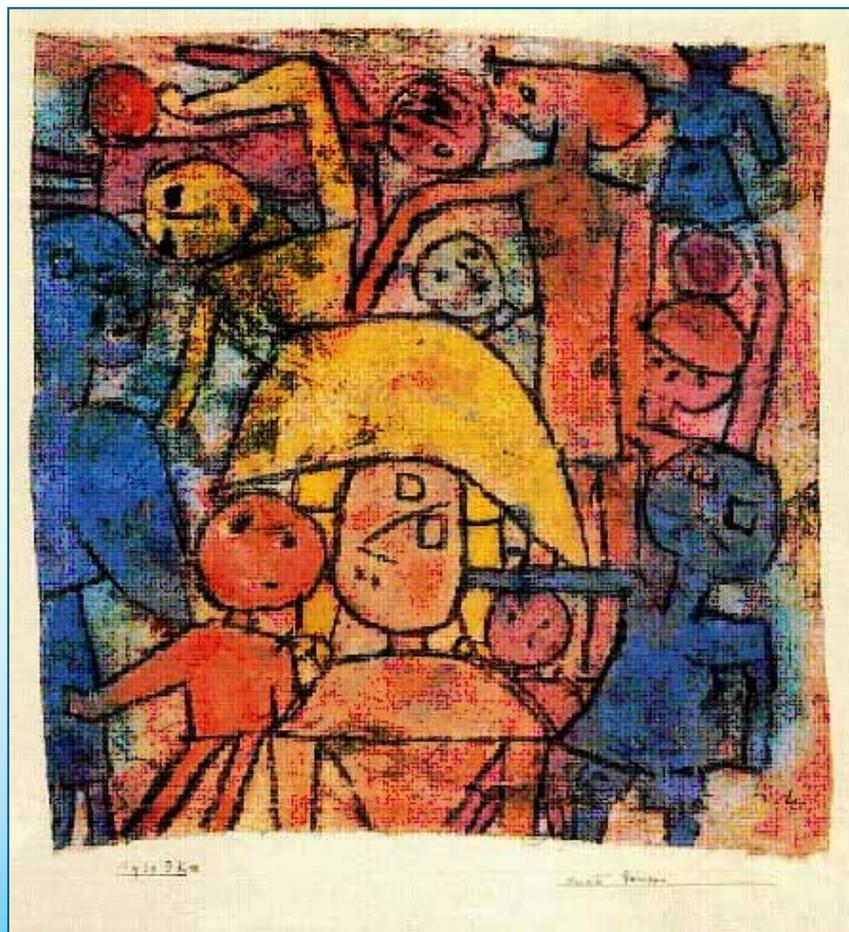
und schauen, wo ich meine Schwerpunkte setze. Dazu blieb mir in den vergangenen Wochen und Monaten einfach zu wenig Luft.

Du wurdest mitten hinein geworfen in die Arbeit am neuen kompetenzorientierten LehrplanPLUS für die Grundschule. Wie sind deine Erfahrungen mit dieser Arbeit und wo siehst du persönlich das größte „PLUS“ des Lehrplans?

Ja, eigentlich dachte ich, der Lehrplan sei so gut wie fertig und ich kann mich voll auf die konkrete Umsetzung konzentrieren. Das war ein Trugschluss! Es gab noch unglaublich viele Details einzuarbeiten und zu klären, die sehr viel Zeit und Energie kosteten. Dennoch, je tiefer ich in das Konzept der Kompetenzorientierung, so wie wir es in Bayern in der Religionspädagogik verstehen, eintauche, desto mehr begeistert es mich. Der geschärfte Blick darauf, was Kinder und Jugendliche von unserem christlich-protestantischen Glauben tatsächlich für ihr Leben „brauchen“, in welchen „Anforderungssituationen“ des Lebens sie religiöse und spirituelle Erfahrungen als Basis für ein gelingendes Leben mitnehmen können, und ihnen das immer wieder bewusst und transparent zu machen, macht Religion noch tragfähiger.

Mit den Kindern und Jugendlichen ins Gespräch, in den Austausch zu gehen, theologisch-philosophische Entdeckungen mit ihnen gemeinsam zu machen, das ist ein spannender Prozess, der hoffentlich auch dazu beitragen kann, dass Religion und Glaube wieder attraktiver werden. Grundsätzlich möchte ich uns alle zu großer Gelassenheit im Umgang mit diesem neuen Lehrplan ermuntern. Alle Verantwortlichen machen jetzt die ersten Schritte mit dem neuen Lehrplan. Ich möchte mir und uns Zeit lassen, das was bisher gut lief, weiter zu entwickeln. Momentan glaube ich, dass es „nur ein paar Schrauben“ sind, die wir an manchen Stellen anders justieren müssen, um kompetenzorientiert Unterricht zu gestalten. Mit dem erfahrungsorientierten Religionsunterricht waren wir bisher schon schüler- und lebensweltorientiert und dahinter möchte ich auch nicht mehr zurück.

Liebe Sabine, vielen Dank für deine Antworten und weiterhin alles Gute für deine vielfältigen Aufgaben im RPZ!



Das Titelbild der Handreichung zum LehrplanPLUS für den evangelischen Religionsunterricht der Grundschule

Paul Klee: Bunte Gruppe

Beauftragung

Es gibt noch immer keine einheitliche Regelung für die Beauftragungen bei den so genannten „Altfällen“, dies erzeugt immer wieder Unmut bei Mitgliedern. Momentan werden die Anträge in den verschiedenen Kirchenkreisen unterschiedlich (schnell) bearbeitet. Immer wieder werden Fortbildungsnachweise über Fortbildungen des Gottesdienst-Institutes verlangt. Damit ist die großzügige Anerkennung langjähriger Praxis kaum spürbar. Die Bedingung, dass Gottesdienste nach G1 gehalten worden sein müssen, um als Erfahrung angerechnet werden zu können, ist einschränkend. Allerdings werden auch ReligionspädagogInnen, die schon PrädikantInnen sind sehr zeitverzögert berufen. Wir setzen uns für eine einheitliche und klare Regelung ein.

Rückläufige Studierendenzahlen

Die deutlich zurückgehenden Studierendenzahlen an der Hochschule sind besorgniserregend. Es stellt sich die Frage nach der Zukunft des Studiengangs und des Berufsbildes. Die Arbeitsgruppe Personalentwicklung hat vor einem Jahr das letzte Mal gesagt, in diesem Punkt geht im Moment nichts weiter, obwohl es gerade dringend wäre. Der Vorstand wird weiterhin dran bleiben.

KatechetInnengesetz

Die Eckpunkte sind abgesprochen. Nun muss der Landeskirchenrat überzeugt werden, dass dieses Gesetz wichtig ist. Inhaltlich soll es in dem Gesetz um folgende Punkte gehen: Wer ist KatechetIn, Ausbildung, Einsegnung und Beauftragung für Schulgottesdienste. Ein erster Entwurf soll im Juli in den Landeskirchenrat eingebracht werden. Wir hoffen, dass im Herbst die Synode das Gesetz verabschiedet.

Würzburger Erklärung

Diese gemeinsame Erklärung von dkv (Deutscher Katecheten-Verein) und aeed (Arbeitsgemeinschaft evang. Erzieher/innen in Deutschland) beschäftigt sich mit der Zukunft des konfessionellen Religionsunterrichtes, der nach Ansicht der beiden Verbände nur in gemeinsamer Verantwortung beider Kirchen sichergestellt werden kann (s. Seite 8f.). Der Vorstand sieht das, so wie die MV kritisch, da schulorganisatorische Überlegungen nicht vor den inhaltlichen stehen dürfen. Auch die Landeskirche steht weiterhin zum konfessionellen RU.

„Engagiert im Raum Schule“

nennt Herr Bierbaum die je drei Stellen für ReligionspädagogInnen in Schulseelsorge und Ganztagschule. Der LSA hat sich für eine Verlängerung um fünf Jahre ausgesprochen. Der Vorstand setzt sich für eine dauerhafte Verstetigung dieser Stellen ein, wie dies auch vom LKR vorgeschlagen wurde.

Beurlaubung

Endlich wurde die Beurlaubung im kirchlichen Interesse neu geregelt, damit ist ein Promotionsstipendium für alle Berufsgruppen möglich. Es kann eine Basisförderung von über 1000.- € bei einem Thema im kirchlichen Interesse gewährt werden. Voraussetzungen sind die Abschlussnote 1,5 an der EVHN und die Teilnahme an der Kirchlichen Studienbegleitung mit der Empfehlung zur Aufnahme in den Vorbereitungsdienst bzw. nach dem Vorbereitungsdienst die bestandene Anstellungsprüfung.

Gute Kontakte mit den Rummelsberger Gemeinschaften

Im letzten halben Jahr konnten wir die guten Gespräche mit dem Leitenden Kreis der DiakonInnen-gemeinschaft fortsetzen. Wir arbeiten gemeinsam an Themen, die sowohl DiakonInnen, als auch ReligionspädagogInnen und KatechetInnen betreffen und sind an einem guten Zusammenspiel aller Berufsgruppen interessiert, um Anliegen in der ELKB besser voran bringen zu können (s. a. Seite 6).

Änderungen beim Handbuch

Die Mitgliederversammlung hat beschlossen, die Handbuchgebühren teilweise anzuheben, um sie den im Laufe der Jahre gestiegenen Kosten etwas anzugleichen. Nach wie vor trägt aber der VERK den größten Teil der Druck- und Versandkosten für das Handbuch, was im Sinne des Mitgliederservice auch so bleiben soll. Der Preis für die Erstanschaffung des Handbuches wird nicht angehoben, um vor allem den neu beigetretenen KollegInnen (i. d. R. Berufsanfänger) hier entgegen zu kommen.

10,00 Euro – Erstbezug des gesamten Handbuches

5,00 Euro – jährl. Ergänzungslieferung (bisher 2,50 €)

25,00 Euro – Ersatzlieferung des gesamten Handbuches (bisher 10,00 €)

KatechetInnen-Treffen auf der MV

Die kleine Tradition des KatechetInnen-Treffens vor der MV wird größer. Fünf TeilnehmerInnen waren anwesend, die sechste wurde auf der Autobahn aufgehalten. In der Vorstellungsrunde zeigte sich, wie groß die Spannweite der Vorerfahrungen und der Einsatzgebiete in den Schulen ist. Im Erfahrungsaustausch kam erfreuliches zur Sprache, dass nämlich die Einteilung der Schulen eine Besserung der Fahrtstrecken gebracht hat. Aber auch die bange Frage wurde gestellt, was passieren würde, wenn es für KatechetInnen keine Stunden mehr gäbe. Alles in allem eine ergiebige Stunde als Start in die MV! (Inge Näveke)

MV-Termin

24.-26.04.2015 in Heilsbronn



Simone Heinrichmeier erhielt bei ihrer Verabschiedung als Geschäftsführerin viel Applaus

Abschied

Nun sitze ich hier und soll ein paar Abschiedsworte schreiben. Abschied klingt so endgültig. Ich bin ja nicht ausgetreten oder ziehe weit weg. Ich sitze ab der nächsten MV lediglich nicht mehr vorne und bin nicht mehr aufgeregt, ob auch alles klappt, sondern ganz entspannt an einem der Gruppentische und nasche ein paar Mangoäffchen. Vielleicht schwelge ich auch ein bisschen in Erinnerungen:

Sechs Jahre lang war ich die Geschäftsführerin, habe zur MV eingeladen, viel eingekauft und vorbereitet, Häuser gebucht, habe an Vorstandssitzungen teilgenommen, Werbematerial bestellt, mitgedacht und mitgelacht ... Eine schöne Zeit und eine schöne Arbeit, die mir immer Spaß gemacht hat. So möchte ich gerne den „Damen vom Vorstand“ von Herzen DANKE sagen!!!

Ich freue mich schon euch 2015 – MV ist übrigens vom 24.-26.4. ;-) – wieder zu treffen und zu hören, worum ihr euch redlich bemüht und welche Erfolge ihr erreicht habt. Die Arbeit von Renate Satzinger, unserer neuen Geschäftsführerin, werde ich besonders schätzen! Ich freue mich sehr, dass du diesen Posten übernommen hast und weiß ihn in guten Händen.

Und so will ich zum Ende meiner Zeit als Geschäftsführerin das Gleiche schreiben wie auf meinen Anschreiben zur MV:

Ich freue mich auf ein Wiedersehen in Heilsbronn und grüße Euch bis dahin ganz herzlich!

Simone Heinrichmeier

Ein Koffer voll Dank

Es ist der große Koffer neben vielen Schachteln und Blumen, der mir in Erinnerung ist, wenn ich an Simone, unsere gute Fee, denke. Unauffällig aber stets zur rechten Zeit hat sie alle Arbeiten erledigt, die vor allem die Mitgliederversammlung aber auch die kleineren Treffen wie das der AnsprechpartnerInnen oder unsere Klausur so mit sich brachten. Brauchte man schnell noch ein Geschenk, Stifte, Schokolade oder Sekt – auch Geschenkpapier, Marker oder Tee – ein Griff in besagten Koffer genügte – und oh Wunder, der Koffer wurde nie leer.

Sechs Jahre hast du, liebe Simone, im Vorstand mitgedacht, mitdiskutiert und uns immer wieder mit deiner Originalität besonders bei der Auswahl der Geschenke für ReferentInnen, Mitgliederwerbung, scheidende oder neue Vorstandsmitglieder überrascht – ich denke noch an die Tuppergeschüsseln für den neu gewählten Vorstand, die mit Nervenahrung und liebevoll ausgesuchten Wünschen und Sprüchen gefüllt waren.

Du hast unsere Sitzungen bereichert und nicht nur du: Lina, Jakob und Lorenz haben uns auch so manches Mal zum Lachen gebracht. Wir haben das Wachsen deiner Familie miterlebt und haben nur zu gut verstanden, dass sie dich jetzt mehr brauchen als wir. Deshalb haben wir jetzt für dich einen Koffer gepackt mit ganz viel Dank für dein Engagement und mit so manchen Kleinigkeiten, die dir die eine oder andere ruhige Stunde versüßen oder dich an uns erinnern sollen. Und ich wünsche dir im Namen des Vorstands mit den Worten eines irischen Segenswunsches:

Möge Gott dich auf deinem Lebensweg immer auf gute Möglichkeiten stoßen lassen.

Gerlinde Tröbs, Vorsitzende

Die neue Geschäftsführerin

Gefühlte 100 Jahre alt, tatsächlich aber 30 Tage jünger als der Landesbischof.

Seit 5 Jahren mobile Reserve im Dekanat München ... ich liebe dieses Herumhüpfen.

Seitdem ich in München wohne, habe ich zwei zeitintensive Hobbys: Schrebergarten und Tüpfelhyäne, besser bekannt als Dalmatiner. Außerdem bin ich hoffnungslos quizsüchtig ...

Warum Mitarbeit beim VERK? Simone Heinrichmeier schrieb so schön: „Man kann Listen abarbeiten“. Ich finde es Klasse, wenn man sieht, dass etwas wirklich erledigt ist. Und: Ich finde es gut, auch auf diese Weise den Blick über den eigenen Bauchnabel hinaus auf unseren Beruf zu werfen.

Renate Satzinger



Die Vorsitzende übergibt den Schlüssel für das Amt an die Neue

AK Recht

Karin Rothmund, E-Mail: karin.rothmund@verk.de

Kontakte zum Verband Kirchlicher Mitarbeiter (vkm):

N.N.

Beirat ReligionspädagogInnen

Tabea Probst, E-Mail: tabea.probst@verk.de

Vertretung im Gesamtverband Evang. Erzieher i. Bay. (GVEE)

Peter Winkler, E-Mail: peter.winkler@verk.de

Redaktion der Zeitung

Martin Schinnerer, E-Mail: martin.schinnerer@verk.de

Jutta Geyrhalter

Karin Mack, E-Mail: karin.mack@verk.de

Elisabeth Möbler-Emmerling,

E-Mail: elisabeth.moessler-emmerling@verk.de

Susanne Pühl, E-Mail: susanne.puehl@gmx.de

Ingrid Wiegand-Blohm, E-Mail: ingrid.wiegand-blohm@verk.de

Verantwortlicher Handbuch

Holger Geisler, holger.geisler@verk.de, Tel. 0911-7427455

Bankverbindung:

Konto: 5185793, BLZ 520 604 10, EKK

IBAN: DE 23 5206 0410 0005 1857 93

BIC: GENODEF1 EK1

Impressum „Die Zeitung“

Herausgeber: Verband Evangelischer ReligionspädagogInnen und KatechetInnen in Bayern e.V. (VERK)

Redaktionsadresse: Martin Schinnerer, Winterleite 5, 96317 Kronach; Tel 09261/95904; E-Mail: martin.schinnerer@verk.de

Redaktion: s.o.

Layout: Martin Schinnerer

Druck: Appel & Klinger Druck/Medien GmbH, Schneckenlohe
Der Bezugspreis der „Zeitung“ ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Nachrichten werden nach bestem Wissen und Gewissen und ohne Gewähr veröffentlicht. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Diese behält sich das Recht vor, Artikel und Zuschriften ggf. zu kürzen.

Die Redaktion bittet um Zusendung der Artikel möglichst per E-Mail; Bilder und Texte jeweils in eigenen Dateien.

Eine Bitte!

Um einen möglichst guten Mitgliederservice zu gewährleisten, bitten wir alle Mitglieder, Änderungen wie die ihrer Adresse, der Zugehörigkeit zu einem regionalen Arbeitskreis, des Dienstverhältnisses oder der Kontodaten möglichst rasch weiterzugeben an

Ingrid Wiegand-Blohm, Dr.-Martin-Luther-Str. 2, 92224 Amberg, Tel. 09621 82 12 9
E-Mail: ingrid.wiegand-blohm@verk.de

Vorsitzende



Gerlinde Tröbs

Moosstr. 46, 90411 Nürnberg
Tel 0911 54 02 970 (privat), 09872 50 91 18 (d.)
E-Mail: gerlinde.troebs@verk.de

Stellvertretende Vorsitzende



Anne-Lore Mauer

E-Mail: anne-lore.mauer@verk.de

Schriftführung



Marlene Kaschel

E-Mail: marlene.kaschel@verk.de

Kasse (Mitgliederverwaltung)



Ingrid Wiegand-Blohm

E-Mail: ingrid.wiegand-blohm@verk.de

Beisitzerinnen



Inge Näveke

E-Mail: inge.naeveke@verk.de



Kathrin Meyer

E-Mail: kathrin.meyer@verk.de



Karin Rothmund

E-Mail: karin.rothmund@verk.de



Andrea Ruehe

E-Mail: andrea.ruehe@verk.de

Studierendenvertretung



Cordula Kien

E-Mail: cordula.kien@verk.de

Geschäftsführung



Renate Satzinger

Ismaninger Str. 112, 81675 München
Tel.: 089 45 47 40 73
Mail: renete.satzinger@verk.de

Einladung zum Studientag am Samstag, 11. Oktober 2014

WENN KULTUREN AUFEINANDER TREFFEN

Formen religiöser Hybridität in der Antike und heute

Ein Vormittag mit Prof. Dr. Jörg Lanckau, EVHN Nürnberg

Viele unserer SchülerInnen haben einen Migrationshintergrund und wachsen im Spannungsfeld verschiedener Kulturen auf. Welche Bedeutung hat das für die SchülerInnen und ihre religiöse Sozialisation? Beim diesjährigen Ansprechpartnertreffen wird Herr Prof. Dr. Jörg Lanckau von der Evangelischen Hochschule Nürnberg darüber referieren und das Thema aus biblisch-theologischer Sicht beleuchten, denn das Christentum stand von Anfang an im Spannungsfeld verschiedener Kulturen.

Prof. Dr. Jörg Lanckau hat in Halle, Basel und Leipzig Theologie studiert und lehrt Biblische Theologie und Kirchengeschichte an der EVHN. Vorher war er zehn Jahre Gemeindepfarrer in Graubünden und ist Erwachsenenbildner. Er hat im Fach Altes Testament wissenschaftlich gearbeitet, genauere Informationen sind auf seiner Homepage www.lanckau.ch zu finden.

Im Rahmen des diesjährigen Ansprechpartnertreffens laden wir am Samstag, den 11. Oktober alle Interessierten zum Studientag nach Nürnberg in das

Caritas-Pirckheimer-Haus, Königstraße 64, 90402 Nürnberg ein.

Der Studientag findet von 10:00 bis 12:30 Uhr statt.

Das gesamte Ansprechpartnertreffen dauert von 10:00 bis 16:30 Uhr.

Anreise und Kaffee ab 9:30 Uhr, Seminartag und Verpflegung sind frei.

Anmeldungen ab sofort bis spätestens 26. September 2014 bei Kathrin Meyer (kathrin.meyer@verk.de) oder Renate Satzinger (ren.satz@web.de).

Die genaue Tagesordnung und weitere Hinweise stellen wir auf die Homepage www.verk.de.

Auf einen zahlreichen Besuch freut sich der VERK-Vorstand.

*Kathrin Meyer,
Beisitzerin, VERK*

PilgerbegleiterInnenqualifizierung:

„Jakobswege – Räume zum Wachsen eröffnen“

PilgerbegleiterInnenqualifizierung der Evang.-Luth. Kirche in Bayern und der Evangelischen Stadtakademie München

Modul 1: Grundlagen	12.-15.03.2015 in München
Modul 2: Praxiserfahrungen	29.04.-03.05.2015 in Heilsbronn
Modul 3: Vertiefung	10.-12.07.2015 in Rothenburg
Unverbindlicher Informationsabend:	10.10.2014, 19.00 Uhr im Haus Eckstein in Nürnberg

Konzept und Informationen:

Pfarrer Dr. Oliver Gußmann, Dipl. Rel. Päd. Michael Kaminski kaminski@evstadtakademie.de oder Tel. 089 54 90 27 14

Bewerbungen bis Mitte November 2014 an: Evangelische Stadtakademie, Herzog-Wilhelm-Str. 24, 80331 München

... und nicht vergessen: Redaktionsschluss ist der 15.11.2014!



In Amt und Würden – eine eher erschreckende Variation dieses Themas verkörpert eine Figurengruppe von Andreas Kuhnlein, die im Jahr 2007 im RPZ Heilsbronn zu sehen war